



Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Philipp der Schöne und Juana von Castilien. Geburt Karls 1500

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

mußte, daß seine einzige, kaum dreijährige Tochter als Preis des Friedens, wenn auch als Braut des Dauphin zur Erziehung nach Frankreich gegeben wurde. Unmittelbar danach starb Ludwig XI. Sein Nachfolger Karl VIII war noch minderjährig. Nun bekämpfte Maximilian, als hätte es so sein müssen, wieder in altburgundischer Tradition die Krone Frankreichs im Bunde mit anderen Kronvasallen. Wie einstmals Karl der Kühne mit Guyenne und Bretagne verbunden war, so jetzt Maximilian erneut mit dem Herzog der Bretagne, aus dessen Händen er mit der Erbtochter fast das letzte große Kronlehen zu gewinnen dachte. Dann wäre auch der habsburgische Herzog von Burgund, nur noch tiefer als seine Vorgänger, in die innere französische Reichspolitik hineingezogen worden. Bekanntlich ist der phantastische Gedanke nie verwirklicht. Die schon versprochene Braut wurde ihm vielmehr von dem jungen Könige von Frankreich selbst weggenommen, unter schmählicher Preisgabe seines Verlöbnisses mit Maximilians Tochter, Madame Margarete, die sich schon als kleine Königin von Frankreich zu betrachten gewohnt war — für ein Mädchen von nunmehr 13 Jahren eine tiefe Demütigung.

Indessen, da Albert von Sachsen inzwischen Brügge und Gent unterworfen, Philipp von Cleve kapituliert hatte (1492), auch die Franche Comté behauptet wurde, steuerte man allerseits einem Frieden zu, der über diese Peinlichkeiten hinweghalf, indem er den Besitzstand anerkannte, also auch Artois und Charolais in den Händen Maximilians beließ. Er wurde zu Senlis am 23. Mai 1493 verbrieft.

Philipp der Schöne und Juana von Castilien Geburt Karls

Frankreich hatte sich so sehr auf diesen Frieden bedacht gezeigt, weil Karl VIII ganz erfüllt war von dem neuen Unternehmen, das Epoche machen sollte in der Geschichte der französischen wie der europäischen Politik, dem Zuge nach Italien. An sich unnötig, ihn mit Kreuzzugsplänen herauszuputzen; denn es war ganz folgerichtig, daß nach Verbindung der Bretagne mit der Krone, nach Rückgewinnung der Bourgogne und Einziehung aller Lehen des soeben ausgestorbenen Hauses Anjou der König von Frankreich auch Neapel als angiovinisches Erbteil beanspruchte. Und doch handelte es sich zugleich um die Wiederaufnahme einer universalen Politik durch die Franzosen. Erst 1443 hatte Alfons von Aragon dem verlotterten angiovinischen Regiment in Neapel

ein Ende bereitet. Frankreich trat also mit seinem Erbanspruch nicht nur in das Labyrinth italienischer Politik, sondern erst recht in offenen Gegensatz zu der Mittelmeermacht des Hauses Aragon, dessen Nebenlinie jetzt in Neapel regierte.

Wir folgen der weiteren Entwicklung dieser Dinge hier noch nicht, sondern bleiben in den Niederlanden, wo Maximilian kurz nach Übernahme des Kaisertums (1493) seinen sechzehnjährigen Sohn großjährig machte und ihm die durch die französische Ablenkung nach Italien spürbar entlastete Regierung überließ. Philipp der Schöne, wie man ihn nannte, trat sie nach altem Brauch an mit der Joyeuse entrée in Löwen, der alten Hauptstadt von Brabant, am 9. September 1494. Er wurde wirklich freudig begrüßt als angestammter Herr und verdankte es den letzten Erfolgen seines Vaters, daß er den Ständen nicht das große Privileg von 1477 zu bestätigen brauchte, sondern auf Formulierungen der älteren Zeit zurückgreifen durfte. In der Tat wurden wesentliche Züge der Gesamtstaatsverfassung wieder hergestellt. Auch außenpolitisch hatte man Erfolg; mit England wurde nach einem kurzen Handelskrieg der für die Niederlande vorteilhafte Handelsvertrag des Intercursus magnus von 1496 zustande gebracht, ohne daß es über der englischen Freundschaft zur Spannung mit Frankreich gekommen wäre.

Einer solchen wünschte man unter allen Umständen auszuweichen.

Der Träger aber dieser Politik, die Frankreich bis zur Selbstverleugnung, auch in Geldern, entgegenkam, war weniger der junge Fürst, als der Adel, der die Geschicke des Landes in die Hand nahm. Es gab auch schlechte Elemente am Hofe, die den bedenklichen Neigungen des Herzogs schmeichelten, als müsse man durchaus für eine neue Generation der Bâtards de Bourgogne sorgen. Aber die Regierung selbst lag bei ernsthaften Männern, Herren von Geblüt und Angehörigen der Familien Berghes, Croy und Lalain.

Und doch war Maximilian keineswegs ausgeschlossen. War er nicht mehr Vormund und Regent, so blieb er Senior des Hauses Habsburg und Kaiser. Die gute Verheiratung seiner Nachkommen wurde mehr und mehr ein Hauptzug seiner dynastisch gerichteten Politik. Und eben dabei suchte und fand er die bedeutendsten weltpolitischen Verknüpfungen. Unter den großen Häusern stand damals neben den Habsburgern das spanische Königshaus im Vordergrund. Die Thronerben von Portugal und bald auch von England holten ihre Frauen aus diesem töchterreichen Hause. Weder England noch Frankreich, noch sonst eine Macht, kam für die eheliche Verbindung von Maximilians Kindern in Frage. Eine Verbindung zwischen Maximilian und Aragon lag aber angesichts der Wendung der französischen Politik nach Italien erst recht nahe.

Eine entsprechende Abrede wurde schon am 5. November 1495 getroffen und im nächsten Jahre durch Philipps Besuch in Innsbruck im Sinne seines Vaters bekräftigt. So kam die denkwürdigste dynastische Verbindung der Neuzeit zustande, durch die auch die Niederlande, weit über den Kanal hinaus, ihr Gesicht von Deutschland weg der Welt des Ozeans zukehren sollten.

Die Verbindung mit der spanischen Halbinsel war nicht neu. Handelsverkehr und dynastische Beziehungen bestanden seit Generationen. Die Gemahlin Philipps des Guten, Marias Großmutter, war Isabella von Portugal, Maximilians eigene Mutter nicht minder eine portugiesische Prinzessin gewesen. Nun sollte Philipp der Schöne die jüngere Tochter der katholischen Könige, Juana, ehelichen, seine Schwester Margarete deren einzigen Bruder Don Juan. Am 21. Oktober 1496 wurde in den Niederlanden die erste dieser Ehen vollzogen; im Frühjahr 1497 die zweite in Spanien. Don Juan war jung und sinnlich. Das allzu jugendliche Paar gab sich einander so über alles Maß hin, daß man die Königin Isabella warnte. Allein sie wehrte ab; wie uns Petrus Martyr Anglerius überliefert, meinte sie: Was Gott verbunden habe, dürften die Menschen nicht trennen. Nach einem halben Jahr starb der Infant, wie man sagte, an der Auszehrung. In der Familie blieb die Erinnerung als warnendes Beispiel.

Donna Juana wurde damit noch nicht zur Erbin der spanischen Reiche. Als aber auch ihre ältere Schwester, die Königin von Portugal, und bald danach deren einziges Kind, Don Miguel, verstarben (Juli 1500), da tat sich für den Herzog und die Herzogin von Burgund wider Erwarten die Weite der Welt auf.

Bis dahin hatte das fürstliche Paar in den Niederlanden gelebt, zunächst in Brüssel im Herzogshof. Hier war ihnen am 15. November 1498 das erste Kind geboren, eine Tochter, die nach Maximilians Mutter Eleonore genannt wurde. Jean Molinet erzählt uns von dem prachtvollen Lauffest, bei dem sich der prunkvolle Zug vom Schloß zur Kathedrale St. Gudule bewegte, und alle Pracht altburgundischen Zeremoniells, alle Farbenfreudigkeit, aller Lichterglanz dieses Jahrhunderts der unersättlichen Augen sich entfalteten. Im Schein von endlosen Kerzen und Fackeln kam man gegen Abend zurück; nur ein Rembrandt hätte das darstellen können, hat man gesagt. Bald erhielt die kleine Prinzessin ihren eigenen Hof, und es ist ebenso bezeichnend für die nun immer weiter getriebene Überhöhung der fürstlichen Personen, wie lehrreich für unsere Kenntnis der neuen spanisch-burgundischen Gesellschaft, welche Damen für die Leitung dieses Wiegenhaushalts in Betracht gezogen wurden. Es stritten sich um die Würde Madame Halluwin, geborene Commines, also eine Altburgunderin, und Doña Maria Manuel, die den Gesandten Maximilians in Spanien, den

Bastard Balduin von Burgund geheiratet hatte. Schließlich wählte man eine dritte, Anne de Beaumont, aus dem Geschlecht der Könige von Navarra, Französin, aber von der spanischen Partei des Landes.

Der Hof verlegte im nächsten Jahre seine Residenz nach Gent. Das bedeutete, in die alte Hauptstadt des Landes, die Führerin von Flandern durch Jahrhunderte. Noch heute überragt die Ruine des Gravensteen wie ein mächtiger Klotz das Gewirre der Großstadthäuser, die daneben wie die Zellen oder Waben eines emsigen, aber kleinen Geschlechts erscheinen. So troßig liegt nicht einmal das Kastell der Este in Ferrara oder das der Gonzaga in Mantua. Vom Hofe wurde die Burg freilich schon lange nicht mehr bewohnt. In behaglicher Breite hatte man unterhalb des Grafensteins einen modernen Fürstenhof angelegt, von dem heute nichts mehr zu erkennen ist, als der Straßename Prinsenhof und ein paar verbaute Mauerstücke. Es hat schon etwas Großartiges, daß sich der Hof doch wieder in Gent niederließ, der unbändigen, oft so feindseligen, immer tapferen Stadt. Und so hat es auch etwas Symbolisches, daß eben hier, im Herzen der alten Macht, im Schatten der stolzen Grafenburg, der Fürst geboren werden sollte, der alle altburgundische Tradition vollendete und abschloß — der in den ersten fünf und zwanzig Jahren seines Lebens eigentlich nichts anderes sein wollte als ein burgundischer Edelmann. Am 24. Februar, dem Matthiastage 1500, genas die Infantin des Knaben, dem man den Namen des letzten burgundischen Herzogs gab, Karl.

In der Tat, ein Habsburger war dieser Knabe, der die habsburgische Macht zur höchsten Blüte bringen sollte, kaum noch. Man hat ausgerechnet, daß es unter seinen 32 Ahnen nur eine einzige Linie gab aus deutschem Blut, die des Großvaters Maximilian und seiner Vorfahren Kaiser Friedrichs III, der Erzherzöge Ernst und Leopolds, der bei Sempach gefallen war. Alle anderen Ahnen waren nicht deutschen Geblüts, wie Herzog Ernsts Gemahlin Cimbarca von Masovien, Friedrichs III Gemahlin Eleonore von Portugal und Maximilians Gemahlin Marie von Burgund, sowie die Infantin Doña Juana — alle diese wieder mit ihren Vorfahren aus den Häusern von Castilien und Aragon, Portugal, Visconti, Bourbon und Valois.

Aber an die Frage des Blutes schließt sich noch ein weiteres Kapitel der Genealogie von sehr viel düsterer Art.

Karls Mutter Juana gebar in den Niederlanden noch ein drittes Kind, Isabella, im Juli 1501. Dann begab sie sich mit ihrem Gemahl quer durch Frankreich, wo Philipp zu Paris als erster Pair von Frankreich einer Sitzung des Parlaments präsiidierte, zurück in ihre spanische Heimat, wo sie als Thron-

erbin in Castilien und Aragon feierlich anerkannt wurde. Nach Jahresfrist eilte Philipp wieder nach dem Norden, nach Osterreich und nach Flandern. Juana sah einer neuen Geburt entgegen und kam am 10. März 1503 zu Alcalá mit ihrem zweiten Sohne nieder, der nach dem spanischen Großvater Ferdinand genannt wurde. Man mußte Juana schonen, aber sie verging vor Sehnsucht nach ihrem Gatten. Da man sie zurückhielt, bereitete sie im Schloß la Mota bei Medina del Campo ihrer Umgebung furchtbare Szenen, verbrachte Nächte an dem niedergelassenen Fallgatter, unzugänglich für jeden Zuspruch. So fand sie ihre Mutter Isabella in völliger Auflösung und fast sinnloser Wut; für die große Königin, die nur sie als Erbin zurückließ, unaussprechlich schmerzlich und sorgenvoll. Mit allen Vorichtsmaßregeln ließ man die junge Frau nun doch in die Niederlande ziehen. Dort gebar sie ihre dritte Tochter, Marie, wieder zu Brüssel. Aber mehr noch als die Anstrengungen der rasch aufeinanderfolgenden Geburten, die Aufregungen und Reisen, verwundete sie in ihrem überempfindlichen Herzen der Leichtsinns ihres Mannes. Freilich machte sie auch ihrerseits ihm das Leben längst sehr schwer durch Sonderbarkeiten und grenzenlose Eifersucht. Sie begehrte ihn nur für sich, und als eine schöne Niederländerin ihr nur verdächtig schien, zerkrachte und verletzete sie ihr mit einer Schere das Gesicht bis zur Verunstaltung. Ihr letztes Kind, Katharina, brachte sie wieder in Spanien zur Welt, in Torquemada, am 14. Januar 1507; Katharina war wie alle anderen gesund an Leib und Seele und wurde 70 Jahr alt. Aber die Mutter war zur Zeit der Geburt bereits in tiefen Trübsinn verfallen.

An dieser Tatsache ist gar nicht zu zweifeln, und weder die Versuche der castilischen Comuneros in den kommenden Jahren, sie gegen den Sohn als legitime Königin auszurufen, noch die Rettungen moderner Historiker vermögen daran etwas zu ändern. Juana war von zarter Gemütsart, nicht ohne erbliche Belastung. Ihre portugiesische Großmutter Isabella war als geisteskrank gestorben. Vielleicht hätte ein ruhiges Leben das zarte Seelengewebe der Juana nicht so früh zerreißen lassen, aber nach den angedeuteten Erlebnissen hatte der völlig überraschende Tod ihres Gatten am 25. September 1506 ihr den letzten Stoß gegeben. Sie führte den Leichnam lange mit sich herum in schaurigen Nachtfahrten bei Fackelschein, ließ den Sarg wiederholt öffnen, um sich von der Gegenwart des Toten zu überzeugen, und wurde nur schwer durch ihren Vater zur vorläufigen Beisetzung und für ihre Person zu dauerndem Aufenthalt in dem schön gelegenen Tordeillas bei Valladolid bewogen. Da lebte sie nun, umgeben von einem bescheidenen Hofstaat, sich selbst zunehmend vernachlässigend und abwehrend auch gegen jeden kirchlichen Zuspruch.

So hat Karl seine Mutter erst in späten Jahren als König wiedergesehen. Seinen Vater hat er kaum gekannt. Als Waisenkinder wuchsen Ferdinand und Katharina in Spanien auf, Karl, Eleonore, Isabella und Marie in den Niederlanden. Sie hatten ihren kleinen Hof und ihren eigenen Etat. Im Brüsseler Archiv liegen unter vielen ähnlichen Hof- und Finanzpapieren einige Zettel über die Ausgaben für den Haushalt „des Erzherzogs Karl, Herzogs von Luxemburg (das war zuerst sein Titel) und der Madame Lienor und der Madame Isabeau, seiner Schwestern, in Mecheln vom 27. Januar 1503“ — also für diese Kinder von 4, 3 und 1 Jahr. Mehr noch ergeben die Rechnungen von Lille, wo wir von einem Abc-Buch, einem Puppenbett für Isabella und einem Clavikord für Karl und die herangewachsene Eleonore hören. Aus demselben Jahre haben wir die ersten Porträts der Kinder. Hohe Würdenträger und sorgfältig ausgewähltes Personal vertraten die Eltern.

Nach dem Tode Philipps des Schönen aber baten die Stände schon am 16. November 1506 den Kaiser um Übernahme der Regentschaft, und Maximilian fand zugleich eine Regentin und eine Pflegemutter für die Enkel in seiner Tochter Margarete.

Die Erzherzogin Margarete

Diese früh geprüfte Frau hatte sich nach dem Tode des Infanten und der Geburt eines toten Kindes wieder in ihre Heimat begeben, dann nach ein paar Jahren eine zweite Ehe geschlossen mit dem Herzog Philibert von Savoyen. Eine Zeit vollkommenen Glückes, in der Erinnerung für sie erst recht vergoldet. Sie war für dieses Glück reif geworden, sie fand sich geliebt und in sorgenlosem Dasein inmitten der frischesten und bedeutsamsten Landschaft. Dann war ihr auch dieser Gemahl in der Blüte seiner Jugend entrissen (1504). Die Vierundzwanzigjährige war zum zweiten Male Witwe, ohne Kinder. Ihr Witwengut lag zum Teil in Faucigny, südlich vom Genfer See, am Fuß des Montblanc. Aber sie verbrachte ihre Tage in Bourg en Bresse, an der Grenze von Savoyen und der Franche Comté, in der Sorge für die Grufkirche in Brou. Umgeben von Baumeistern, Künstlern und Literaten, wandte sie auch später noch alle Liebe und alle ihr zufließenden Ideen an den Schmuck dieses Denkmals für den verstorbenen Geliebten. Durch die unsterblichen Bildwerke des Konrad Meit aus Worms hat sie selbst ewigen Ruhm gewonnen. Fortune infortune fort une